

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 3 (1911)
Heft: 24

Artikel: Asyl für Unheilbare: Architekt Hans Boss in Zweilütschinen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

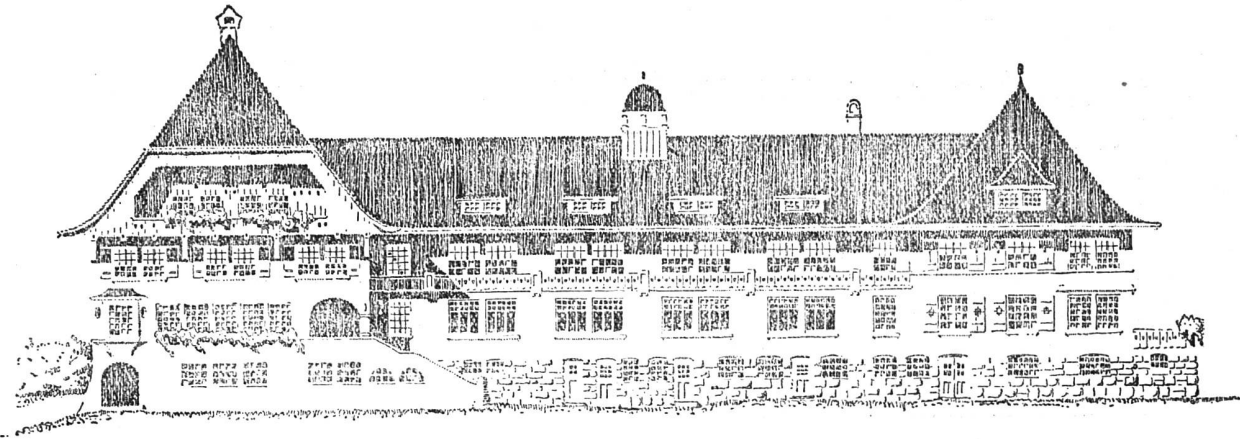
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die ganze Unterfläche der Treppenläufe, die Unterzüge miteinbegriffen, mit Rabitzputz verkleidet. Und zwar muß das in dem Maße geschehen, daß die Stickschichten hier binnen angemessener Frist keine Möglichkeit finden, das Naturgestein direkt anzugreifen.

Es erscheint sogar ratsam, diese Maßnahmen nicht nur bei Neubauten anzuordnen, sondern sie auch bei bereits bestehenden Bauten mit freitragenden Treppen aus Naturstein nachträglich noch unverzüglich zur Aus-

führung zu bringen. Gewiß ist dies hier mit weit höherem Kostenaufwand verknüpft, als da, wo alles beim Neubau gleich von vornherein ins Werk gesetzt wird. Aber es ist doch ganz unverkennbar, daß hierdurch auch an den bestehenden Bauten eine unschätzbare Steigerung der Feuerbeständigkeit herbeigeführt wird, der gegenüber sich auch hier noch die aufgewandten Kosten reichlich verlohnen.

FLR.



Hauptfassade. — Maßstab 1:400
Entwurf für ein Asyl für Unheilbare. — Architekt Hans Vogt in Zürich

Wettbewerb für den Neubau der Schweizerischen Volksbank in Basel.*)

In den Räumlichkeiten der Schweizerischen Volksbank (Gerbergasse) sind für kurze Zeit die 6 Projekte ausgestellt, welche der Wettbewerb für den Neubau eines Bankhauses zeitigte. Das heutige Haus der Bank, vergrößert um das Nachbarhaus auf dem Postplatz und benachbarte Liegenschaften an der Grünpfahlgasse, soll dem künftigen Neubau weichen. Die ungewöhnliche Ausdehnung des Baublockes, vor allem aber seine Lage an einem der zentralsten Punkte der Stadt, lassen das architektonische Problem als eines der interessantesten erscheinen, die in letzter Zeit in Basel zu lösen waren. Man kann es daher im Interesse des Stadtbildes nur lebhaft begrüßen, daß die Bank nicht die erstbeste sogenannte rein praktische Bauausführung suchte, sondern durch die Eröffnung einer Konkurrenz unter namhaften Architekten ihren Willen bekundete, das Nützliche mit dem Schönen zu vereinen. Die Schwierigkeit der Bauaufgabe beruht einmal darauf, daß ein repräsentativer Bankbau auch den Anforderungen moderner Magazine, vermietbarer Büreauräumlichkeiten und Wohnungen genügen mußte; daß ferner auf den Postplatz hinaus eine größere Bauhöhe möglich war, um einer Monu-

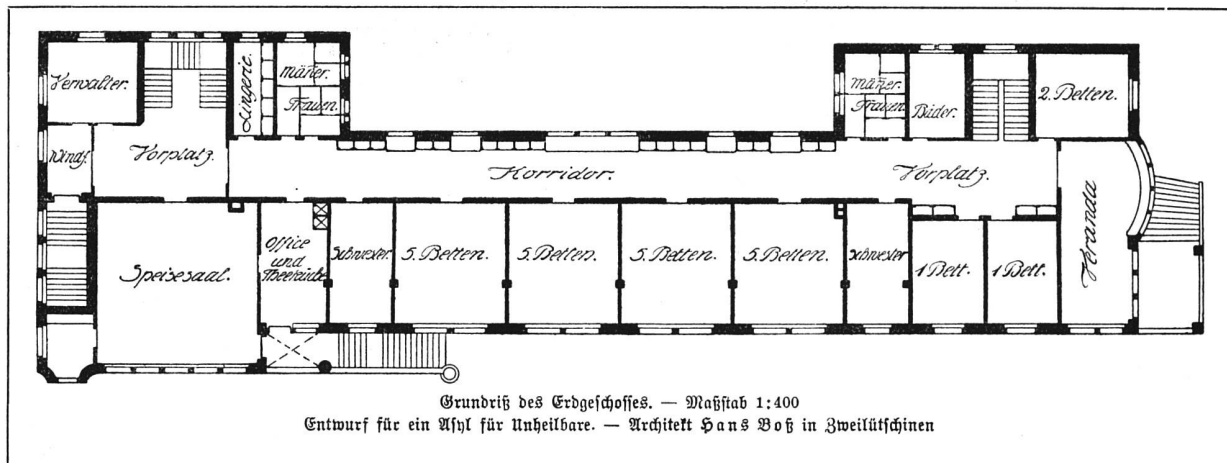
mentalbaute zu erlauben, mit den bedeutenden Ausmaßen des Postgebäudes in Einklang zu kommen und dem ausschlaggebenden Blick von der Freienstasse her eine imposante Fassade zu bieten. Das interessanteste Problem war die Erlösung und die Ueberführung der eventuell höheren Dachlinie an der Gerbergasse zur niedrigeren an der Grünpfahlgasse; wer immer der Baute mit künstlerischen Ansprüchen entgegentritt, wird das ganze Schwergewicht des Urteils auf die Lösung dieses Problems verlegen. Wohlverstanden spielen hier nicht nur die Schaubilder eine Rolle, sondern ebenso die Grundrisse; denn was innerlich nicht logisch und reiflos klar ist, wird sich jedem tiefer Schauenden auch äußerlich nicht als Ganzes zeigen.

Gruppieren wir bei einer näheren Betrachtung die Projekte, so erhalten wir — ganz ohne Absicht dem Entscheid der Jury folgend — zwei Hälften. Bei der ersten überwiegen die kritischen Bedenken durchaus. Hier ist einmal der Entwurf mit Kennwort „Kredit“. Der Architekt bemerkt, er folge in seiner Fassade alter Basler Tradition. Wir müßten wirklich nicht, wo hier für ein monumentales Gebäude ein so trockenes, und langweiliges Schaubild sich böte. Der Bau wird durch eine Reihe ziemlich flacher Pilaster nicht eindringlich genug gegliedert, um den Eindruck des fast Kasernenhaften zu verwischen. Die Magazinbauten haben eine einförmige Reihe auffallend hoher Bogenfenster, welche die Teilung in Laden und Entresol mehr nur andeuten.

*) Basler Nachrichten.

Das Portal der Bank, das sich in gleichen Ausmaßen, wie zufällig, unter diesen Magazinfenstern findet, wird durch eine recht barocke Ornamentierung doch ganz ungenügend charakterisiert. Der Uebergang in die Grün-pfahlgasse wird durch eine Abrundung der Ecke gesucht und zwar in dem Sinne, daß die Bogen der Magazine weitergeführt werden; so gibt sich an der Ecke ein freier Durchgang, hinter dem in gerader Führung eine

weitere Geschäftsmontre eingebaut ist. Diese Lösung, die gewissermaßen die Hauptfassade vom offenen Plage weg in die, wohl zu allen Zeiten, minder bedeutende Seitengasse führt, erscheint uns in jedem Fall als wenig glücklich. Es hat keinen Zweck, die Schauseite nach einer sekundären Richtung hin durch blickleitende Flächenführung fortzusetzen, um dann in Wirklichkeit schlichtere und einfachere Formen zu verwenden. (Fortf. folgt.)



Galvoterra.

Dieses neue Wort fiel mir zuerst auf einer Geschäftskarte der Firma A. Frei & Cie. in Zürich auf. Bald darauf hatte ich auch Gelegenheit, das so genannte Produkt zu sehen.

Das kombinierte Wort bezeichnet eine Erfindung, die es wohl verdient, an dieser Stelle näher beschrieben zu werden. Denn sie ist von ziemlich weittragender Bedeutung und für Architekten und Kunstgewerbler von wesentlichem Interesse. Mit dieser Erfindung soll eine grundlegende Aenderung eintreten in der Anwendung von Metall auf architektonischem Gebiete, da mit ihr die Möglichkeit gegeben ist, alle festen Körper mit jedem Metall und in beliebiger Stärke ganz homogen zu überziehen.

Vielleicht daß auf den ersten Blick diese Errungenschaft nicht sehr bedeutend aussieht. Näher betrachtet aber verdient sie in jeder Hinsicht Beachtung und Anerkennung.

Mit dem neuen Verfahren ist es möglich, ganze Türen ohne große Kosten mit Metall zu überziehen, jede Steinart, natürlicher oder künstlicher Struktur mit metallischem Ueberzug zu versehen. Da sich der Preis eines solchen Ueberzuges entschieden niedriger stellt als bei Anwendung massiven Metalls ist der Verwendungsmöglichkeit des Verfahrens weiter Raum gegeben.

Infolge der Neuheit der Erfindung wird es aller-

dings gute Weile haben, bis sie sich eingeführt haben wird. Stetig kommen bautechnische Neuerrungenschaften auf den Markt und es ist begreiflich, wenn die Architekten insbesondere diesen etwas skeptisch gegenüber stehen.

Ich hatte nun Gelegenheit, nicht nur Versuchen und Proben beizuwohnen, sondern auch ausgeführte Aufträge zu sehen, bei denen ich Untersuchungen auf die Haltbarkeit der neuen Produkte anstellen konnte, die zum Vorteil derselben ausfielen. Die neuen Ueberzüge stehen Metallüberzügen nach alten Verfahren hergestellt, in keiner Weise nach; sie haben noch den Vorzug, daß sich der Ueberzug völlig mit dem zu metallisierenden Körper verbindet.

Somit haben wir es hier nicht mit einem Surrogat zu tun; es wird ja mit echtem Material gearbeitet. Nur durch die Eigenschaft des Verfahrens, das eine fast gänzliche Ausschaltung der manuellen Bearbeitung zuläßt und durch die Eigenart des Metallbades, das ein Nacharbeiten ausschließt, ist es ermöglicht, die Preisquote demgemäß herabzusetzen.

Ich mache deshalb gerne die Fachgenossen auf Galvoterra aufmerksam. Die Fabrikanten sind jederzeit bereit, an Hand von Proben Auskunft zu erteilen. Am ehesten ist ein Besuch der Anstalt selbst zu empfehlen, durch welchen ein klares Bild vom Fabrikationshergang gewonnen werden kann.

Ich möchte nicht schließen, ohne der neuen Erfindung den Erfolg zu wünschen, der ihr auch wirklich zukommt.

C. M.